

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 52 (1977)
Heft: 3

Artikel: Welche Konsequenzen ziehen die Sowjets aus den Fortschritten der Panzerabwehr?
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Konsequenzen ziehen die Sowjets aus den Fortschritten der Panzerabwehr?

Major Dominique Brunner, Zürich

Erst der Jom-Kippur-Krieg, der israelisch-arabische Waffengang vom Oktober 1973, hat vielen zum Bewusstsein gebracht, was man schon vorher hätte wissen können: dass dem Kampfpanzer in der Panzerabwehrwaffe ein höchst gefährlicher Widersacher erwachsen ist. Es bedurfte des Anschauungsunterrichtes, insbesondere an der Suez-Front, nämlich des Zusammenbrechens israelischer Panzerangriffe im Feuer ägyptischer Panzerabwehrwaffen und Panzerfäuste und hoher Panzerverluste auf israelischer Seite — etwa die Hälfte des Gesamtbestandes von 1700 Kampfpanzern —, damit die erhöhte Wirksamkeit moderner Panzerabwehr über einen engeren militärischen Kreis hinaus erkannt wurde.

Unter dem Eindruck der in der Tat bemerkenswerten Abschusserfolge der Ägypter wurden in Westeuropa Schlüsse hinsichtlich sowohl der Chancen des Panzers im allgemeinen als auch der Möglichkeiten der westlichen Verteidigung zu Lande gezogen. Einige hielten das schon so oft angekündigte Ende des Panzers für gekommen, nicht nur wegen seiner Verwundbarkeit, sondern vor allem angesichts der vergleichsweise geringen Kosten leistungsfähiger Panzerabwehrwaffen. Nicht ganz so forsch urteilten andere, die die Verteidigungschancen der NATO als Folge der bevorstehenden Bereitstellung verbesserter Panzerabwehrwaffen im Westen wesentlich wachsen sahen. Immerhin, auch die Verfechter dieser Auffassung bewiesen Optimismus.

Bessere Chancen des Westens?

In der Folge — nachdem sich der «Staub der Schlacht» gesetzt hatte — gewann in bezug auf den Wert des Panzers eine differenziertere Betrachtungsweise die Oberhand. Dazu trugen sicher detailliertere Informationen über die Gründe für die von den Israeli in den ersten Kriegstagen am Kanal erlittenen Panzerverluste bei: Man hatte dort in Husarenmanier, ohne ausreichende Vorbereitung, vor allem ohne ausreichende Artillerieunterstützung angegriffen.

Die Vorstellung, die westliche Verteidigung gehe besseren Zeiten entgegen, scheint demgegenüber weiterhin verbreitet. Ihr liegt die Überlegung zugrunde, die in Einführung begriffenen westlichen Panzerabwehrwaffen der zweiten Generation wie TOW, DRAGON, MILAN und HOT, Luft-Boden-Lenk Waffen wie Maverick und der zunehmende Einsatz des Helikopters als Waffenplattform würden die sowjetischen Panzermassen einer ernsten Gefahr aussetzen und könnten das Pendel zugunsten des Verteidigers ausschlagen lassen. Zu dieser Hoffnung glauben manche um so mehr Anlass zu haben, als diese «Precision-guided Weapons» des Westens ent-

sprechenden Waffen des Warschauer Paktes technologisch überlegen sind. Derartige Vorhersagen finden ein um so günstigeres Echo, als die Sorge über die konventionelle Aufrüstung der Sowjets und ihrer Verbündeten wächst.

Was sagen die Sowjets?

Im Hinblick auf die Beurteilung sowohl der künftigen Rolle des Panzers als auch der Erfolgsaussichten der westlichen Streitkräfte bei einer Kraftprobe in Europa kommt nun offensichtlich den sowjetischen Auffassungen in bezug auf das Verhältnis Panzerabwehrwaffen - Panzer Bedeutung zu. Wurden die Sowjets durch die Erfolge ihrer Panzerabwehrwaffen im 4. Nahost-Krieg überrascht? Gibt es in sowjetischen Fachkreisen eine Diskussion über den Komplex Panzerabwehr - Panzer? Ist mit Konsequenzen in den Bereichen Rüstung und Einsatzdoktrin zu rechnen, und, wenn ja, mit welchen?

Eine in der Novemberausgabe der amerikanischen Fachzeitschrift «Military Review» erschienene Analyse (The soviet antitank debate) eines amerikanischen Sachverständigen, Philip A. Karber, vermittelt darüber wertvolle Aufschlüsse. Karbers Darlegungen machen zunächst deutlich, dass man es nicht mit einer eigentlichen Debatte über die Panzerabwehr zu tun hat, bestehen doch in der militärischen Führung der Sowjets keine Meinungsverschiedenheiten darüber, dass die Wirksamkeit der Panzerabwehr eine sehr bedeutende Steigerung erfahren hat. Umstritten sind demgegenüber die Folgerungen, die es daraus zu ziehen gilt. Der verstorbene sowjetische Verteidigungsminister Marschall Gretschko schrieb 1975: «Es ist bemerkenswert, dass die moderne Verteidigung in Verbindung mit der Einführung machtvoller Feuermittel grössere Stabilität gewonnen hat. Das ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, dass das schlagkräftigste Mittel des Angreifers — der Panzer — verletzlicher und sein Einsatz auf dem Schlachtfeld komplizierter geworden ist. Der anhaltende Prozess der Vervollkommnung der Panzerabwehr hat Wissenschaft und Technik vor die anspruchsvolle Aufgabe gestellt, die Überlebensfähigkeit der Panzertruppen zu erhöhen und wirksamere Methoden zur Ausschaltung der Panzerabwehr zu entwickeln.» Karber zufolge wurde im November 1974 eine der Panzerabwehr und den Implikationen ihrer Leistungssteigerung geltende Tagung abgehalten, an der mehr als 200 hohe sowjetische Befehlshaber und Generalstabsoffiziere teilnahmen. Bereits im Januar 1975 folgte eine zweite Studientagung, an der sowohl der Verteidigungsminister als auch der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte zur grundsätzlichen Erörterung der Konsequenzen der Veränderungen im Bereich

der Panzerabwehr aufriefen. Diese sich in sowjetischen Fachzeitschriften niederschlagende Diskussion zeigt, wie der Autor darlegt, dass «die Rote Armee offensichtlich das Gefühl hat, vor einem Problem zu stehen».

Sorgenkind Nummer 1: der Schützenpanzer

Bemerkenswert ist nun, dass den Sowjets offenbar weniger die Überlebensfähigkeit des Kampfpanzers angesichts verbesserter Panzerabwehrwaffen Sorgen bereitet als die Chancen der mechanisierten Infanterie. Die Sowjets haben seit den sechziger Jahren insbesondere die mechanisierte Infanterie ausgebaut und die Fähigkeit ihrer Erdstreitkräfte zum «Kampf der verbundenen Waffen» zu steigern getrachtet. Karber weist darauf hin, dass seit den sechziger Jahren nur ein neuer Panzer in Dienst gestellt wurde, der T-72, dafür fünf neue Gefechtsfeldtaugliche Flak-Systeme, fünf Artilleriesysteme und viele Schützenpanzer. Vor allem um diese letztgenannten Kampffahrzeuge geht es. Offenbar betrachten die Sowjets primär den Schützenpanzer, namentlich ihr Paradepony auf diesem Gebiet, den BMP Kampfschützenpanzer, als gefährdet. Der BMP ist bekanntlich eine Mischung von Kampffahrzeug und Transportmittel, indem er mit einer 7,3 cm Panzerabwehrkanone sowie einer Abschussvorrichtung für Panzerabwehrwaffen bestückt ist und gleichzeitig Panzergrenadiere mitführt. Die die sowjetische Doktrin kennzeichnenden hohen Vormarschgeschwindigkeiten, 60 und mehr Kilometer im Tag, die Fähigkeit, zügig in die Tiefe des gegnerischen Raumes vorzustossen, die gegnerischen Kräfte einzuschliessen und von ihren Verbindungen abzuschneiden, hängt wesentlich von den Panzergrenadiern ab, das heisst deren Fähigkeit, sich rasch — auch auf dem Gefechtsfeld — zu verschieben. Müssen die Grenadiere — wegen der Wirkung der Panzerabwehr — absitzen, so gerät das Ganze ins Stocken. Auf dem Spiel steht also die sowjetische «Blitzkrieg»-Doktrin.

Drei mögliche Reaktionen

Der Verfasser der zitierten Analyse hält drei mögliche Antworten auf diese Situation auseinander, die sich in der sowjetischen Diskussion herauschälen, Massnahmen, dank welchen die Handlungsfreiheit wiedererlangt würde. Die erste besteht im Einsatz nuklearer Gefechtsfeldwaffen. «Ganz offensichtlich», schreibt Karber, «beurteilt die Sowjetunion Panzerabwehrwaffen nur dann als Bedrohung, wenn keine Nuklearwaffen eingesetzt werden.» Ein Zusammenhang zwischen dieser Option und der neuen Bedeutung, die die Sowjets gepanzerter Artillerie beimessen (welche Nukleargranaten verschiessen könnte), könnte vermutet werden. «Aber»,

schliesst Karber, «für die Gegenwart scheint die nukleare Option sowohl aus politischen als auch aus operativen Erwägungen ausgeschlossen zu werden.» Eine weitere Möglichkeit könnte konventioneller Artilleriebeschuss eröffnen. Die gegenrischen Panzerabwehrwaffen werden vorsorglich, oder sobald sie in Aktion treten, von der Artillerie bekämpft. Die Flexibilität einer so eingesetzten Artillerie sollte hoch sein, was nach Panzerung und Geländegängigkeit verlangt. Dabei müsste diese Artillerie stärker dezentralisiert eingesetzt werden, was bei den sowjetischen Truppen bereits möglich ist: denn schliesslich verfügt schon die Stufe mechanisiertes Infanterieregiment über eine Artillerieabteilung (eine Antwort auf diese Option bestünde in der Panzerung der Panzerabwehr)! Die dritte sich aus der sowjeti-

schen Diskussion ergebende Methode, um mit der verschärften Panzerabwehrbedrohung fertigzuwerden, liegt in einer Beschleunigung der offensiven Kampfhandlungen. Es gelte, noch schneller vorzupreschen. «Ihre Argumentation auf die überlegene Geschwindigkeit und Bewaffnung (in bezug auf Panzerabwehr) des BMP gründend, vertreten die Panzerführer die Auffassung, dass die Infanterie nicht nur nicht absitzen sollte, sondern dass selbständige BMP-Einheiten überraschende Raids tief in den rückwärtigen Raum des Gegners unternehmen sollten... Anstelle von Nuklearwaffen, um eine Auflockerung der Verteidigung zu erzwingen, verlangen die Verteidiger der Panzertruppen ein präventives Manöver, den Angriff auf den Verteidiger, bevor dieser mobilisiert und eine dichte Panzerabwehr aufgebaut hat.»

Aus dieser knappen Übersicht über die in der Sowjetunion — in der obersten militärischen Führung wohlverstanden — durch die gesteigerte Wirkung der Panzerabwehr ausgelöste Diskussion ergibt sich unseres Erachtens vor allem ein Schluss: Es wäre leichtsinnig, den Vorteil als gesichert zu betrachten, den die neuen Panzerabwehrwaffen der westlichen Verteidigung bringen sollen. Erstens verfügt die andere Seite auch und in reichem Masse über Panzerabwehrwaffen — der Panzerabwehr-Helikopter Hind wird zum Beispiel in grosser Zahl bereitgestellt —, und zweitens sind die Sowjets auf der Suche nach Methoden und Mitteln, um der neuen Gefahr zu begegnen. Fest steht wohl nur eines: dass der Ausgang des Kampfes zwischen Schild und Schwert wieder einmal überaus ungewiss ist.

Neun Generationen Bauern — dann Brigadiers, Generäle und Marschälle...

Die Bauern- und Soldatenfamilien
Bachmann von Benken SG

Emil Brunner, Braunwald

Dem biedereren Bauer *Wolfgang Bachmann* aus Benken (Gaster), Ende des 15. Jahrhunderts geboren, dürfte selbst der kühnste Traum kaum jemals vorgegaukelt haben, dass seine Nachkommen dereinst Brigadiers, Generäle oder gar Marschälle würden!

Bachmanns genaues Geburtsdatum ist unbekannt, da historische Unterlagen fehlen, nachgewiesen ist aber, dass dieses Geschlecht im Jahre 1474 erstmals in einem Zinsrodel der Pfarrei Oberkirch (Kaltbrunn) erscheint. Und sicher steht ebenfalls fest, dass dieser Wolfgang Bachmann, verheiratet mit der Märichlerin *Elisabeth Krieg*, durch ihren Sohn *Fridli*, der Gründer der Stammfamilie des später berühmten gewordenen Geschlechtes von *Bachmann* ist.

Während im Zeitraum von neun Generationen die Benkner Bachmann, wie historisch erwiesen ist, ausschliesslich Landwirtschaft betrieben, auch die später in Weesen und Amden sich niedergelassenen, und wie gleichfalls ermittelt werden konnte, vermögliche und angesehene Leute waren, verliess Johann Georg Bachmann, der sechsten Generation entstammend, die bäuerliche Scholle in Benken, erwarb am 15. Mai 1651 das Glarner Landrecht und im Mai 1660 das Tagwenrecht von Näfels und entschloss sich — wie so manche Glarner — für die militärische Laufbahn. Das katholische *Näfels* scheint weitherum in der ganzen Ostschweiz der fruchtbarste Boden für Reisiläufgedanken gewesen zu sein! Der dreimal verheiratete J. G. Bachmann hatte 14 Kinder, war erst Leutnant in den kgl. französischen Diensten, 1667 Landesfähnrich, 1672 eidgenössischer Landvogt zu Sargans, seit 1676 Kirchenvogt von Nä-

fels, 1681 Ehrengesandter nach Ensisheim, 1681 bis 1683 Landesstatthalter und 1684 bis 1686 Landammann zu Glarus, 1688 Ehrschafftsesandter nach Werdenberg, 1701 Hauptmann und Inhaber einer halben Kompanie im Regiment von Reding in savoyischen Diensten und 1702 Hauptmann von Katholisch Glarus. Von seinen 14 Söhnen und Töchtern, ihrer sieben starben bereits im Kindesalter, brachte es *Josef* zum Oberstleutnant in kgl. spanischen Diensten, sein Bruder *Carl Leonz*, der sich nun bereits von Bachmann schrieb, im Jahr 1745 sogar zum Feldmarschall in kgl. französischen Diensten. 1746, nach seinem Abschied, kehrte er wieder nach Näfels zurück und wurde daselbst katholischer Ratsherr und Kollator der Kapelle von Oberurnen.

Weniger Glück in seiner militärischen Laufbahn hatte einer seiner beiden Söhne, der 1734 geborene *Carl Leodegar Anton Josef*, der sich wie sein Bruder *Niklaus Leodegar Franz Ignaz* ebenfalls als Söldner fremden Kriegsdiensten verschrieben hatte. C. L. A. J. von Bachmann wurde mit 15 Jahren 1749 Fähnrich in der Kompanie seines Vaters in kgl. französischen Diensten, später Grenadierhauptmann mit eigener Kompanie im Regiment Castella, 1762 Major und 1764 Oberstleutnant im Regiment Waldner von Freudstein und 1765 im Garderegiment, 1768 Brigadier, 1778 Kommandeur des St.-Ludwig-Ordens und schliesslich 1780 Feldmarschall in kgl. französischen Diensten. Dieser Marschall C. L. A. J. von Bachmann, ein im Siebenjährigen Kriege bewährter und begabter Generaloffizier, von seinen Untergebenen in der Gefahr als äusserst tapfer und kaltblütig bezeichnet, ein Schweizer, ehrlich, einfach und ritterlich, voll edelster Tugenden und Vorbild höchster Manneszucht, war mit seiner eindrucksvollen Gestalt ein wahrer Vater der Soldaten. Mit all diesen hervorragenden Tugenden und Eigenschaften, dem Erbe

einer überlieferten Kraft seines Geschlechtes, war er auch der gute Geist seines, inmitten der Revolutionsstürme an den Thron gefesselten Garderegimentes und sein wirklicher Führer und wahrhafter Chef vor der schweren Prüfung des von *Danton* inspirierten 10. August 1792. Als solcher musste er für seinen *Ludwig XIV.* geleisteten Treueid vor den Tuileries in Paris sterben. Es stimmt aber nicht, dass Marschall *Carl von Bachmann* in den *Kämpfen* vor dem Königspalast gefallen ist. Er wurde vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilt und am 3. September 1792 nach dem Gemetzel an seinen Kameraden *Jean-Roch Marquis de Maillardot* von Freiburg, *Vincenz Rudolf* von Reding aus Schwyz, *Rudolf Baron von Salis* aus Zizers, Graubünden, *Ludwig Zimmermann* von Luzern, *Castella-d'Orgémont* von Freiburg, *Roman-Philippe Graf de Diesbach-Torney* von Freiburg, *Franz Friedrich von Ernst* aus



General *Niklaus Leodegar Franz Ignaz* von Bachmanns Geburtshaus «an der Letz» in Näfels. Dieses heute noch sehr gut erhaltene Haus, in dem der greise General als hochverehrter Bürger seine letzten 14 Lebensjahre verbrachte, steht unweit eines der Gedenksteine, welche die blutigsten Punkte der Schlacht von Näfels von 1388 bezeichnen.